

Auf dieser Seite präsentieren wir einige wichtige Ansätze der Text- und Diskursforschung. Sie sind im Gespräch mit mehreren polnischen und ausländischen Wissenschaftlern, die auf diesem Forschungsfeld arbeiten, diskutiert worden.

Wir stellen hier die Ansichten von Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern vor, die wir nach ihren Meinungen zu einigen von uns vorgeschlagenen Themen befragt haben. Es ist anzunehmen, dass auch die unterschiedlichen Herkunftsländer unserer Befragten für die heterogenen Auffassungen mit verantwortlich sind.

Als eine Art Einführung zu der hier präsentierten Diskussion fügen wir unten die bereits herausgegebenen Gespräche mit bekannten Textwissenschaftlern an, welche uns zur Vorbereitung des vorliegenden Teils inspiriert haben.

TEXTLINGUISTIK

Textlinguistik in Polen und in Deutschland – Entstehung, Stand und Perspektiven: Gespräch mit Prof. Teresa Dobrzyńska, Prof. Wolfgang Heinemann und Prof. Zdzisław Wawrzyniak.

Die in diesem Band publizierten Aufsätze werden durch aufgezeichnete Gespräche mit drei bekannten Sprachwissenschaftlern eingeleitet, die sich mit den textlinguistischen Fragestellungen beschäftigen und unser Projekt unterstützen: Frau Prof. Teresa Dobrzyńska von der PAN in Warszawa (Polnische Wissenschaftsakademie), Herr Prof. Wolfgang Heinemann von der Leipziger Universität sowie Herr Prof. Zdzisław Wawrzyniak von der Rzeszower Universität. Daher freuen wir uns besonders, dass es uns gelungen ist, für die hier angesagte Diskussion Forscher zu gewinnen, die mit ihren Arbeiten seit den 1970er Jahren zur Entwicklung der Textforschung in Polen und in Deutschland maßgeblich beigetragen haben. Die Sprachwissenschaftler wurden gebeten, die Anfangsphase der Entwicklung der Textlinguistik, ihre aktuellen Probleme und Fragestellungen, die Forschungsperspektiven sowie die vor ihr stehenden Herausforderungen darzustellen.



Prof. Teresa Dobrzyńska, Institut für Literaturforschung an der Polnischen Wissenschaftsakademie (Warszawa) – Leiterin der Abteilung für theoretische Poetik. Forschungsinteressen: Poetik, Linguistik, Texttheorie, Metapherntheorie, Stilistik, Verslehre. Buchpublikationen: *Delimitacja tekstu literackiego* (Delimitation eines literarischen Textes), Wrocław 1974; (in Zusammenarbeit mit Zdzisława Kopczyńska) *Tonizm* (Tonmalerei), Wrocław 1979; *Metafora* (Metapher), Wrocław 1984; *Tekst. Próba syntezy* (Text. Eine Synthese), Warszawa 1993; *Mówiąc przenośnie... Studia o metaforze* (Metaphorisch gesprochen... Metapherstudien), Warszawa 1994; *Tekst – styl – poetyka* (Text – Stil – Poetik), Kraków 2003; (in Zusammenarbeit mit Zdzisława Kopczyńska und Lucyna Pszczołowska) *Znaczenie wyboru formy wiersza* (Die Bedeutung der Gedichtform), Warszawa 2007; von Prof. Dobrzyńska wurden folgende Studienbände herausgegeben: (in Zusammenarbeit mit Elżbieta Janus) *Tekst i zdanie* (Text und Satz), Wrocław 1983; *Teoria tekstu* (Texttheorie), Wrocław 1986; *Studia o tropach I* (Tropenanalyse I), Wrocław 1988; *Tekst w kontekście* (Text im Kontext), Wrocław 1990; *Studia o tropach II* (Tropenanalyse II), Wrocław 1992; *Typy tekstów* (Texttypenanalyse), Warszawa 1992; (in Zusammenarbeit mit Anna Axel) *Maria Renata Mayenowa. Studia i rozprawy* (Maria Renata Mayenowa. Studien und Abhandlungen), Warszawa 1993; *Tekst i jego odmiany* (Text und seine Varianten), Warszawa 1996;



Prof. Dr. hab. Wolfgang Heinemann, emeritierter Professor im Institut für Textlinguistik und Grammatik an der Leipziger Universität. Forschungsinteressen: Grammatiktheorien, besonders Theorien der Negation, Textlinguistik und Stilistik. Autor u.a.: *Negation und Negierung. Handlungstheoretische Aspekte einer linguistischen Kategorie*. Leipzig 1983, *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen 1991 (Koautor: Dieter Viehweger), *Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs*. Tübingen 2002 (Koautor: Margot Heinemann).



Prof. Dr. hab. Zdzisław Wawrzyniak. Rzeszower Universität, Institut für Germanistik (Einrichtung für Deutsche Sprache und Translatodik). Forschungsinteressen: Textlinguistik, Glottodidaktik, Translatologie. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Einführung In die Textwissenschaft. Probleme der Textbildung im Deutschen*. Warszawa 1980; *Praktyczne aspekty translacji literackiej na przykładzie języka niemieckiego i angielskiego* (Praktische Aspekte der literarischen Translation am Beispiel des Deutschen und Englischen), Warszawa 1991; *Gesprochenes Deutsch. Skript für Germanistikstudenten*. Kraków 1971; (zusammen mit

S. Łuszczuk und A. Szulc) *Gramatyka języka niemieckiego* (Grammatik der deutschen Sprache), Warszawa 1981; *Adam und Eva In Paradies der Geduld und Neugier. Ein Lehrbuch für intelligente Leute*. Rzeszów 1995 (2003); herausgegebene Bücher (zusammen mit Detlev Gärtner): *Reden – Symbole – Wörter: Studien zum politischen Sprachgebrauch*. Rzeszów 1995; (zusammen mit Zygmunt Tęcza): *Die deutsche Sprache und Literatur als Brücke in Europa*. T. 1: Beiträge zur Sprachwissenschaft. Rzeszów 1996; (zusammen mit Krzysztof Drużycki) *Germanistik als interkultureller und interdisziplinärer Brückenschlag*. Rzeszów 2001.

1. Wir möchten Sie fragen, aus welchen Gründen und in welchen Lebensumständen Sie die Entscheidung getroffen haben, sich mit der Textlinguistik zu beschäftigen?

Prof. Teresa Dobrzyńska: Ich erhielt die Stelle im Institut für Literaturforschung glücklicherweise in einem Moment, als die Texttheorie in das Programm der Abteilung für Theoretische Poetik und Literarische Sprache aufgenommen wurde. Die ersten Anregungen gingen von Anna Wierzbicka und Maria Renata Mayenowa aus. Sie ließen sich natürlich von Ideen inspirieren, die von außen kamen, vor allem von linguistischen Arbeiten der Prager Schule, der amerikanischen Linguisten, von Michail Bachtin und den Semiotikern der Moskauer-Tartu Schule.

Unter den Warschauer Wissenschaftlern sprach als erste Anna Wierzbicka das Problem der intratextuellen Relationen an. Hier denke ich an das Kapitel „Über semantische Kohärenz vom Mehrsatz-Text“ in ihrer Arbeit *Überlegungen über die Semantik* sowie die Abhandlung „Metatext im Text“ (im Band: *Zur Textkohärenz*. Hrsg. von M.R. Mayenowa, Wrocław 1971). In dieser Zeit beschäftigte sich auch Mayenowa mit der Textstruktur, was sie in ihrem Buch *Theoretische Poetik. Die Probleme der Sprache* (Wrocław 1974; 2. Aufl.: 1979; 3. Aufl., postum: 2000) besprochen hat. Durch ihr Mitwirken wurden textwissenschaftliche Konferenzen seit Anfang der 1970er Jahre im Institut für Literarische Forschung organisiert, die sich zum Forum für polnische, tschechoslowakische und russische Wissenschaftler entwickelten. Damals galt dieses Forum in Polen als Startpunkt, an dem das in den nächsten Jahrzehnten stark zunehmende Interesse am Text begründet wurde. Ich widmete mich dem Thema der Delimitation eines Textes. Mir erschien diese Frage als entscheidend, weil die

Satzsequenz den Status einer getrennten, mit Sinn aufgeladenen Kommunikationseinheit gerade durch Signalisierung oder Andeutung der Grenze erhält, selbst wenn das Kommunikat aus locker verbundenen Einheiten ohne deutliche Signale der Kohäsion besteht. Diese Frage behandelte ich in meiner Doktorarbeit *Delimitacja tekstu literackiego (Delimitation eines literarischen Textes)*, Wrocław 1974).

Später erarbeitete ich einen Überblick über den Text, der zum einen in den Band *Współczesny język polski (Gegenwärtige Polnische Sprache)*, (Encyklopedia kultury polskiej XX w.; Lexikon der Polnischen Kultur des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von J. Bartmiński, 1993, 2. Aufl., Lublin 2001) aufgenommen wurde. Zum anderen wurde eine erweiterte Variante als Band mit dem Titel *Tekst. Próba syntezy (Text. Eine Synthese)*, Warszawa 1993) herausgegeben. Diese Monografie wurde zum ersten Lehrbuch der Textwissenschaft. Außerdem war ich immer bemüht, die Textproblematik unter den Stilforschern und Forschern der künstlerischen Sprache zu vermitteln, indem ich darüber auf internationalen Konferenzen zur Stilforschung oder während der Polonistentreffen vortrug. Meine Artikel zu diesem Thema wurden im Band *Tekst – styl – poetyka (Text – Stil – Poetik)*, Kraków 2003) zusammengetragen.

Prof. Wolfgang Heinemann: Als junger Assistent an der Leipziger Universität war ich zunächst mit Lehraufgaben auf dem Gebiet der Grammatik, insbesondere der Syntax der deutschen Gegenwartssprache, betraut. Dabei stellte ich mir immer wieder die Frage nach dem Nutzen und Sinn strukturell-grammatischer Analysen. Zwar war da vielfach auch von der ‚Funktion‘ sprachlicher Einheiten die Rede, aber die war ausschließlich auf das rein syntaktische ‚Funktionieren‘ bestimmter Satzteile innerhalb isolierter Sätze bezogen. Völlig ausgeblendet blieb dabei das eigentliche, das kommunikative Funktionieren solcher Einheiten und komplexerer syntaktischer Strukturen in der praktischen Kommunikation. Die intensive Beschäftigung mit der Sprechakt-Theorie gab mir dann die entscheidenden Impulse zu einer grundlegenden Neuorientierung. Ich bemühte mich darum, solche ‚illokutiven‘ und damit kommunikativen Aspekte auch in grammatische Interpretationen einzubringen. Daraus ist u.a. meine Habilitationsschrift entstanden, die später unter dem Titel ‚Negation und Negierung. Handlungstheoretische Aspekte einer grammatischen Kategorie‘ (1983) publiziert wurde. Hier ist auch schon von ‚negierenden Texten‘ die Rede. Komplexe, ganzheitliche Texte rückten erst bei Stiluntersuchungen in den Fokus meiner linguistischen Interessen.

Dabei wurde mir bewusst, dass einzelne Sprachhandlungen zwar durchaus zur Erklärung von Teilaspekten des kommunikativen Funktionierens herangezogen werden können, dass aber das Charakteristische des Stils nur über die ganzheitliche Kennzeichnung von komplexen Texten möglich ist. Anregungen, wie man ganzheitliche Texte auch linguistisch interpretieren kann, erhielt ich in den 1970er Jahren durch die Arbeiten von Isenberg, Harweg und Weinrich, darüber hinausgehend später auch durch die Einführung in die Textlinguistik‘ von Beaugrande/Dressler 1981. Auch ich verfasste zunächst textgrammatisch geprägte Arbeiten. Die Kooperation mit Dieter Viehweger bei der Erarbeitung eines Hochschullehrbuchs brachte schließlich den Durchbruch, den Paradigmenwechsel hin zu einer kommunikativ-pragmatisch fundierten Textlinguistik (Heinemann, Wolfgang/Viehweger, Dieter 1991: Textlinguistik. Tübingen. Vgl. u.a. auch Brinker, Klaus/Antos, Gerd/ Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven 2000/2001: Text-und Gesprächslinguistik. HSK-Band 16.1.2. Berlin. – Heinemann, Margot/Heinemann, Wolfgang 2002: Grundlagen der Textlinguistik. Tübingen.

Prof. Zdzisław Wawrzyniak: Auch in meinem Fall gab es mehrere Gründe. Nach 1972 war ich auf der Suche nach einem Habilitationsthema und daher las ich sehr viel. Dabei stieß ich auf textlinguistische Arbeiten der deutschen Linguisten: Peter Hartmann, Harald Heinrich, Roland Harweg u.a. Außerdem beschäftigte ich mich mit der Kategorie Text, indem ich Gedichte und Romane aus dem Schwedischen sowie Gedichte und Essays aus dem Deutschen übersetzte. Mir war vollkommen klar, dass man nicht die einzelnen Wörter oder Sätze übersetzt, sondern Texte als Ganzes. Der Text war für mich eine grundlegende Kommunikationseinheit.

In den Jahren 1974 und 1975 war ich Stipendiat der Humboldt-Stiftung in Deutschland. Während meines Aufenthalts in Mannheim entstanden die ersten Entwürfe meiner späteren Habilitationsschrift *Untersuchungen zur Textbildung im Deutschen*, die 1980 bei PWN unter dem Titel *Einführung in die Textwissenschaft. Probleme der Textbildung im Deutschen* in gedruckter Version erschien. Im Titel ist mein Forschungsinteresse bereits formuliert. In der Arbeit spreche ich von Textwissenschaft und nicht von Textlinguistik, obwohl ich die Terminologie nicht im Einzelnen begründe. Später kam ich zu der Erkenntnis, dass der Text keine Einheit des Sprachsystems ist, wie Phonem, Morphem oder Lexem, sondern dass der Text über die Grenzen der Linguistik hinausgeht.

Es gab aber noch einen Grund. Bevor ich als Stipendiat nach Deutschland fuhr, hatte ich ein kurzes Gespräch mit Prof. Ludwik Zabrocki, einem damaligen Meister der polnischen

Germanistik. Prof. Zabrocki sagte zu mir: „Und Sie, lieber Kollege, widmen Sie sich der Textlinguistik! Das wird am besten sein.“ Allgemein bekannt war, dass Prof. Zabrocki es ernst meinte.

2. Zweifelsohne gehören Sie zu den Wegbereitern der Textlinguistik. Könnten Sie auf Grund Ihrer langjährigen Beschäftigung mit der Textwissenschaft ihre eigene Textdefinition formulieren?

Prof. Zdzisław Wawrzyniak: Meine aktuelle Textdefinition lautet: „Text ist eine grundlegende Einheit der interpersonalen Kommunikation, d.h. Text dient zur Kommunikation zwischen Personen.“

Prof. Wolfgang Heinemann: In (Kurz-)Definitionen soll bekanntermaßen versucht werden, möglichst alle relevanten Einzelaspekte eines (auch sprachlich geprägten) Phänomens in komprimierter Form zusammenzufassen, den begrifflichen Kern auf eine möglichst knappe, griffige Formel zu bringen. Das ist m.E. kaum möglich; daraus resultiert meine grundsätzlich kritische Grundhaltung Definitionen gegenüber. Eine Möglichkeit, dieses Dilemma zu umgehen, besteht darin, auf das Miterfassen vieler Einzelaspekte zu verzichten und auf eine sehr hohe Abstraktionsstufe auszuweichen.

Texte können dann aus dieser allgemeinen Sicht bestimmt werden als die (relativ abgeschlossenen) Grundeinheiten der interpersonellen Kommunikation, mit deren Hilfe die in Interaktionsprozessen miteinander Kommunizierenden bemüht sind, pragmatische und kommunikative Ziele zu realisieren.

Aussagekräftiger ist nach meiner Auffassung die Ergänzung solcher begrifflicher Festlegungen durch Merkmalsdefinitionen. So könnte die oben gegebene allgemeine Begriffsbestimmung ‚Text‘ z.B. durch eine Auflistung der folgenden relevanten Merkmale ergänzt werden:

- Texte werden als soziale und zugleich kommunikative Handlungsabfolgen von mindestens 2 Kommunizierenden in Interaktionsprozessen wechselseitig konstituiert und rezipiert.
- Texte sind kommunikative Entitäten die als kommunikative Informations-/Sinneinheiten im Rahmen übergreifender Diskurszusammenhänge fungieren.

- Texte sind sprachlich geprägte – in der Form von Satzfolgen materialisierte prototypische Äußerungseinheiten, die unter intentionalen und thematischen Aspekten organisiert – und damit textsortenspezifisch geprägt sind. Ihre Ganzheitlichkeit ergibt sich aus der Kohärenz der Einzelelemente und kann zusätzlich durch kohäsive Mittel signalisiert werden.

Natürlich kann auch mit einer solchen Merkmalszusammenstellung keine ‚Vollständigkeit‘ der Kennzeichnung des Begriffs Text erreicht werden. Je nachdem, welche Gewichtung der Definierende einzelnen – hier komprimiert wiedergegebenen – Teilaspekten der Definition in einer bestimmten Situation beimisst, können dann auch Fragen der Textgliederung, der Differenzierung in Teiltexthe, der materiellen, z.B. graphischen Ausgestaltung von Texten, des multimedialen Charakters von Texten, der Textdelimitation, von ‚Spielräumen‘ beim Textverstehen, von ‚Vor‘- und ‚Nach‘-Texten u.a. in solche Merkmallisten aufgenommen werden.

Prof. Teresa Dobrzyńska: Früher wurde der Text als Produkt einer kommunikativen Handlung verstanden und damit erschien er als eine sprachliche Struktur. Man soll jedoch den Text vielmehr in seiner ganzen Pragmatik als eine von einer Person an eine andere Person gerichtete Aussage, also als ein Kommunikat erfassen. Ich stimme der Textcharakteristik meiner Vorredner zu. Gleichzeitig möchte ich betonen, dass es sehr wichtig ist, den Text als eine relativ getrennte Kommunikationseinheit zu definieren. Sie vermittelt beabsichtigt einen bestimmten Informationsgehalt und setzt ein bestimmtes Wissen der Kommunikationsteilnehmer voraus. Akzeptiert man den kommunikativen Charakter des Textes, so muss man ihn als ein Zeichengebilde sehen, das nicht nur in sprachlicher Form realisiert werden kann. Sprachliches Kommunikat bildet, wie ich meine, eine prototypische Form des Textes. Seine Untersuchung hat folglich die entscheidende Bedeutung für die Erfassung der Textualität. Das Textverständnis bezieht sich jedoch auf sämtliche Kommunikationssysteme (vide: „Kulturtext“). Eine solche Betrachtungsweise ermöglicht neue Untersuchungen der Bedeutungssysteme außerhalb der Linguistik sowie Analysen von hybriden Kommunikaten, welche in verbale Texte auch nonverbale Zeichen einfügen, z.B. Bilder. Aus diesem Grund möchte ich die Textwissenschaft als Theorie des Textes bezeichnen. Dazu schließe ich auch die Arbeiten der Moskauer-Tartu-Semiotiker ein, die die Rahmenstruktur der bildenden Kunstwerke sowie (die) Komposition sämtlicher Zeichensysteme thematisieren.

3. Wie könnte man die bisherige Entwicklung der Textlinguistik, ihre wichtigsten Interessengebiete resümieren?

Prof. Teresa Dobrzyńska: Diese Frage lässt sich nicht ganz genau und ausführlich beantworten. Ich versuche aber, die wichtigsten Leistungen auf diesem Gebiet festzuhalten. Dabei beziehe ich meine Beobachtungen vor allem auf den textwissenschaftlichen Forschungsstand in Polen.

Zunächst kann man in der polnischen Forschung eine immer mehr subtile Betrachtungsweise der Kategorien Text und Kohäsion (lineare und semantische Kohäsion, d.h. im Sinne der englischen Begriffe *cohesion* oder *coherence*) erkennen. Der Text als eine abstrakte Kategorie wurde deutlich von einer konkreten sprachlichen, im bestimmten Kontext realisierten Äußerung unterschieden. In den Mittelpunkt des Forschungsinteresses traten somit prozessuale und interaktionale Aspekte der Textproduktion und -perzeption, was eine Unterscheidung zwischen Text als Erzeugnis und Text als einer dynamischen Komponente des Diskurses zur Folge hatte. Zum Untersuchungsgegenstand wurden wiederum Texttypen und Textvarianten, die bestimmte Funktionen erfüllen und nach einem gewissen Strukturschema gebildet werden. In verschiedenen polnischen Forschungsinstituten werden folglich Analysen von Äußerungsmustern durchgeführt, die auf dem Bachtinschen Begriff des Sprachgenres und seiner von Wierzbicka geleisteten Auslegung aufbauen. Dabei kann man in Polen auf dem Gebiet wichtige Impulse seitens der Forscher der Schlesischen Universität vermerken (vgl. Studiensammlung *Gatunki mowy i ich ewolucja* – Sprechgattungen und ihre Evolution. Bd. 1: *Mowy piękno wielorakie* – Vielfalt der Sprache. Hrsg. von D. Ostaszewska, Katowice 2000 sowie theoretische Arbeiten von Bożena Witosz). Zu diesem Thema wird auch an anderen polnischen Universitäten geforscht, hier soll man z.B. Maria Wojtak aus Lublin, die Autorin der Monografie *Gatunki prasowe* (Pressegattungen, Lublin 2004) erwähnen. Auf der Grundlage dieser Untersuchungen kristallisierte sich linguistische Textsortenforschung als ein Forschungsbereich heraus, der alle Arten des Sprachverhaltens, inklusive der literarischen Texte umfasst, obwohl die letzten hinsichtlich ihres Status und Aufbaus einen Sonderfall darstellen. Die erste herausgegebene Arbeit aus dem Bereich wurde von Bożena Witosz verfasst (*Geneologia lingwistyczna. Zarys problematyki* – Linguistische Textsortenforschung, Katowice 2005).

Frühere Textauffassungen (z.B. die Textdefinition von Mayenowa) betonten die Rolle einer einzelnen Senderinstanz, die als Bedingung der Äußerungskohärenz fungierte. Relativ bald

richtete sich jedoch das Augenmerk auf die eigentümliche Struktur des Dialogs. Folglich entstanden Untersuchungen der Umgangssprache und verschiedener Diskurse wie Gespräch, Diskussion oder Streitgespräch (vgl. Arbeiten der Lubliner Linguisten: Jan Mazur und Barbara Boniecka). Außerdem wurden textlinguistische Analysemethoden in Studien zum Volkstum und der mündlich überlieferten Kultur eingesetzt (vgl. vor allem die Monografie von S. Niebrzegowska-Bartmińska: *Wzorce tekstów ustnych w perspektywie etnolingwistycznej* (Muster der mündlichen Texte aus ethnolinguistischer Perspektive, Lublin 2007).

Die Arbeiten der letzten Jahre verwenden den kognitiven Analyseansatz bei der Beschreibung von Texten und Textmustern. Der Text wird hier zum einen als Informationsübermittlung gedacht, die auf dem kognitiv erworbenen Wissen des Senders und des Empfängers, d.h. vor allem auf dem gemeinsamen Wissen basiert, zum anderen wird er zum Träger einer gewissen Vorstellungsqualität der Welt und bestimmter Werte.

Die Analyse künstlerischer Werke bezieht sich auf einen Textbegriff, der für eine mehr oder weniger eindeutige Festlegung der Textgrenze und unterschiedlich gebildete Textkohäsion plädiert sowie die Zugehörigkeit des Textes zu einer bestimmten Textsorte/Textgattung voraussetzt. Da eine konkrete Äußerung vor dem Hintergrund anderer Kommunikate und Textformen gelesen wird, wird das literarische Werk (wie auch der nichtliterarische Text) ins intertextuelle Netz von Verbindungen hineingeführt. Das ist ein System von Bezügen, das das Textverständnis determiniert. Seine genaue Beschreibung wäre nicht möglich, ohne vorher das Wissen über verschiedene Textaspekte und Gattungsmuster der Äußerungen zu bestimmen.

Prof. Zdzisław Wawrzyniak: Es ist schwierig, verschiedene Richtungen in der Entwicklung der Textlinguistik zusammenzufassen, weil viele Arbeiten in unterschiedlichen Sprachen verfasst wurden. Ich kenne mich ein wenig in der deutschsprachigen und polnischen Forschung aus. Meiner Meinung nach gibt es hier zu viele theoretische Arbeiten und wenige Analysen an konkreten Texten. Das ist negativ. Positiv ist hingegen die Tatsache, dass man nicht nur syntaktische, sondern auch semantische und pragmatische Aspekte berücksichtigt. Sehr interessant sind beispielsweise Analysen von persuasiven Texten (wie Werbung, politische Texte etc.). Hoffentlich werden immer mehr Untersuchungen der axiologischen Aspekte von Texten entstehen, denn viele Texte beziehen sich eindeutig auf Werte. Darüber hinaus bewerten die Textempfänger einzelne Texte.

Prof. Wolfgang Heinemann: Es ist fast unmöglich, auf diese Frage eine umfassende Antwort zu geben. Das hängt damit zusammen, dass sich die Textlinguistik in verschiedenen Ländern in unterschiedlicher Weise herausgebildet und entwickelt hat, vor allem aber auch davon, von welchem Textverständnis die Beschreiber ausgehen. Kann man allein die Tatsache, dass gelegentlich (wie z.B. bei Harris 1952 und in Deutschland in den 60er Jahren) mehrmals versucht wurde, den Gegenstand linguistischer Beschreibungen auf Mehrfachsätze und dann auch auf ganzheitliche Texte auszuweiten, schon als Paradigmenwechsel bezeichnen? Aus heutiger Sicht muss man diese Frage sicher verneinen, da es dabei nur um eine bloße Erweiterung grammatischer Beschreibungen ging, nicht aber um den Versuch, Textganzheiten in ihrem Wesen (und damit also auch als semantische und pragmatische Einheiten - in ihrem Funktionieren in Kommunikationsprozessen also - zu kennzeichnen. Erst wenn diese Prämissen gegeben sind, darf man wohl aus heutiger Sicht von wirklicher ‚Textlinguistik‘ sprechen. Damit werden zahlreiche Arbeiten, die sich zwar ‚textlinguistisch‘ nennen, aber bei ihrer Charakterisierung bei der Kennzeichnung isolierter Oberflächenphänomene stehenbleiben, einer Vorstufe der Herausbildung dieser Wissenschaftsdisziplin zugeordnet.

Bezogen vor allem auf die Entwicklung in Deutschland (aber auch auf entsprechende Entwicklungen in Polen, der Sowjetunion und in den USA) kann man wohl 4 Hauptphasen bei der Herausbildung einer ‚Wissenschaft vom Text/ von den Texten‘ unterscheiden:

1. Texte als transphrastische, grammatisch geprägte Ganzheiten. Hierher zu stellen sind alle strikt textgrammatischen Arbeiten. Hervorhebung verdient dabei vor allem Isenberg, Horst 1974: Texttheorie und Grammatik, Berlin.
2. Texte als semantische Einheiten. Diese Arbeiten können bezogen sein auf Phänomene der lexikalischen Semantik (z.B. den Isotopie-Ansatz), der propositionalen Semantik (Texte als propositionale Verknüpfungen, richtungweisend hier vor allem van Dijk, Theun 1980: Textwissenschaft, München), der themazentrierten Semantik (Texte als thematische Progression /z.B. Danes, Frantisek 1976: Zur semantischen und thematischen Struktur des Kommunikats. In: Probleme der Textgrammatik, Berlin/ und als Text-Thema-Hierarchien auf der Grundlage von Text-Thema-Entfaltungen/ z.B. Brinker, Klaus 1973: Zum Textbegriff in der heutigen Linguistik. In: Studien zur Texttheorie, Düsseldorf; auch Brinker, Klaus 1992: Linguistische Textanalyse, Berlin/).
3. Texte als kommunikativ-pragmatisch geprägte Grundeinheiten der Kommunikation, „Texte-in-Funktion“ also. Aufbauend auf der Sprechakt-Theorie werden Texte teils als

geordnete Mengen (=Hierarchien) von Illokutionen verstanden (Motsch, Wolfgang/Viehweger, Dieter 1981: Sprachhandlung, Satz und Text. In: Sprache und Pragmatik, Malmö.) oder aber als komplexe kommunikative Ganzheiten in Interaktionszusammenhängen (Heinemann, Wolfgang/Viehweger Dieter 1991: Textlinguistik, Tübingen. Ebenso Heinemann, Margot/Heinemann, Wolfgang 2002: Grundlagen der Textlinguistik). – Heinemann, Wolfgang 2008: Textpragmatische und kommunikative Ansätze. In: Janich, Nina (Hsg.) Textlinguistik. 15 Einführungen. Tübingen.

4. Einen anderen Ansatzpunkt schließlich bilden kognitiv orientierte Modelle (im Rahmen der ‚kognitiven Wende‘), die die vielfältigen Prozesse der Textproduktion und der Rezeption von Texten ins Zentrum der Forschung rücken. Erwähnt seien an dieser Stelle die Arbeiten von de Beaugrande, Robert-Alain/ Dressler, Wolfgang Ulrich 1981: Einführung in die Textlinguistik, Tübingen und Kintsch, Walter/ van Dijk, Teun A. 1978: Toward a model of textcomprehension and production. In: Psychological review 5/85.

Natürlich verliefen diese unterschiedlichen Prozesse der Herausbildung der Textlinguistik nicht strikt voneinander getrennt in dem Sinne, dass eine Phase der Entwicklung die jeweils vorausgehende abgelöst hätte. Vielmehr zeigte sich, dass all diese Prozesse ineinandergreifen und einander ergänzen. Den umfassendsten – und wohl auch in hohem Grade adäquaten – Ansatz aber stellt fraglos das kommunikativ-pragmatisch fundierte Modell dar, weil dabei auch die Akteure der mit Texten Handelnden mit ihren Intentionen und Einstellungen sowie die vielfältigen situativen Gegebenheiten Eingang in Textkennzeichnungen finden. Die in diesem Sinne kommunikativ-pragmatisch gestalteten Textbeschreibungen stellen daher auch heute den Mainstream textlinguistischer Darstellungen dar (wobei es aber große territoriale und regionale Unterschiede gibt). In Fällen jedoch, in denen einzelne Teilaspekte der textuellen Ganzheiten ins Zentrum der Darstellung gerückt werden sollen, sind auch heute und in Zukunft textgrammatische und textsemantische Ansätze von besonderer Relevanz (wobei aber das ‚Grammatische‘ bzw. das ‚Semantische‘ eingebettet und integriert ist in die übergreifenden interaktiv-kommunikativen Zusammenhänge).

Ich habe versucht, diese Prozesse der Herausbildung und Weiterentwicklung der Textlinguistik in zwei Monographien in nuce zusammenzufassen und im Detail darzustellen: Heinemann, Wolfgang/Viehweger, Dieter 1991: Textlinguistik. Tübingen. - Heinemann, Margot/ Heinemann, Wolfgang 2002: Grundlagen der Textlinguistik. Tübingen.

4. Welche Möglichkeiten sehen Sie für die Zusammenarbeit von Textlinguisten in verschiedenen Ländern? Welche Probleme ergeben sich dabei?

Prof. Zdzisław Wawrzyniak: Die Zusammenarbeit kann sich auf Organisation von gemeinsamen Konferenzen und Publikationen oder auf persönliche Kontakte beziehen; auf dem elektronischen oder traditionellen Wege. Insgesamt ist das gegenseitige Kennenlernen von großer Bedeutung. Wichtige Forschungsfelder sind beispielsweise Text und Stil, Tendenz zum lakonischen Stil der wissenschaftlichen Texte, Übersetzungen ins Englische und aus dem Englischen.

Prof. Wolfgang Heinemann: Zunächst: Die Textlinguistik geht in verschiedenen Ländern auf unterschiedliche Traditionslinien zurück. Daraus ergeben sich oft auch unterschiedliche Auffassungen zu Textproblemen allgemein und zu textlinguistischen Spezialthemen. Um der Gefahr des Aneinander-Vorbei-Redens zu entgehen, ist es daher vor allem notwendig, dass man die jeweils anderen Konzeptionen in anderen Ländern (und in anderen Fachdisziplinen) zur Kenntnis nimmt und sich mit ihnen auseinandersetzt (auch wenn sie in einer fremden *langue* publiziert wurden). Daher darf das von polnischen Germanisten verfolgte Projekt einer Übersetzung von relevanten textlinguistischen Arbeiten in deutscher Sprache ins Polnische als beispielhaft gelten, da so auch Polonisten und Linguisten anderer Disziplinen unmittelbar an die im deutschen Sprachraum aktuellen Textprobleme herangeführt werden. Analoges wäre natürlich auch in umgekehrter Richtung wünschenswert: eine Übertragung der wichtigsten textlinguistischen Publikationen in polnischer Sprache ins Deutsche.

Darüber hinaus ist es natürlich wünschenswert, dass in beiden Staaten Konferenzen zu textlinguistischen Themen (auch disziplinübergreifend) veranstaltet werden, an denen sich interessierte Linguisten beider Staaten beteiligen. Solche Konferenzen bieten dann die Grundlage nicht nur für anregende (und wohl oft auch kontroverse) Diskussionen, sondern auch für persönliche Kontakte. Im Idealfall könnten dann gemeinsame Publikationen Hinweise geben auf Desiderata der Forschung und Anregungen vermitteln für weiterführende Kooperationen.

Prof. Teresa Dobrzyńska: Der Text und Gesetze seines Funktionierens betreffen die Grundfunktion der Sprache. Daher rufen sie in verschiedenen Ländern und wissenschaftlichen Kreisen ein so großes Interesse hervor. Jede Beschäftigung mit dem Text bringt neue Erkenntnisse in die Forschung, welche wiederum Wissenschaftler aus anderen

Forschungskreisen inspirieren können. Diese Tatsache macht das Knüpfen von internationalen Kontakten und die Auseinandersetzung mit textwissenschaftlichen Arbeiten aus anderen Forschungskreisen so notwendig. Ich komme selbst aus einer Gruppe, die ihr Textverständnis von Anfang an durch unmittelbare Kontakte mit Wissenschaftlern aus einigen Ländern und durch Auseinandersetzung mit verschiedenen fremdsprachlichen Untersuchungen entwickelt hat. Dieser Weg ist nicht immer leicht, deshalb hat die Übersetzungstätigkeit eine so große Bedeutung.

Man muss sich jedoch bewusst machen, wie schwierig es ist, in die Begrifflichkeit der fremdsprachigen Wissenschaftskreise durchzudringen. Die Aneignung der fremden Termini ist oft mit dem begrifflichen Durcheinander und der unnötigen Einführung neuer Begriffe in die eigene Diskussion verbunden. Es reicht, sich vor Augen zu führen, welche großen Schwierigkeiten in Polen solche Begriffe wie ‚Kohäsion‘ und ‚Diskurs‘ bereiten, oder wie viele Begriffe unsere Disziplin benennen. Die erste Aufgabe ist m.E. die genaue Überprüfung der Begrifflichkeit und der Terminologie sowie die Festlegung einer guten begrifflichen Übersetzungsgrundlage. Die Ausbildung der Übersetzer, die sowohl sprachlich als auch inhaltlich gut vorbereitet sind, wird einen großen Einfluss auf die Durchdringung der Konzepte im internationalen Rahmen haben. Die Texttheorie ist hier übrigens keine Ausnahme.

5. Dürfen wir Sie bitten, abschließend noch eine Stellungnahme abzugeben zu der Grundsatzfrage ‚Quo vadis, Textlinguistik‘ und zu eventuellen Desideraten? Wovon träumen die Gründer der Textlinguistik in Polen und in Deutschland?

Prof. Zdzisław Wawrzyniak: Die Zukunft der Textwissenschaft sehe ich als Fortsetzung der bisherigen Forschung oder als Initiierung von Untersuchungen, die sich auf das Wissen (= knowledge) und die Wahrheit (= truth) beziehen, welche in konkreten Texten ihren Empfängern angeboten werden. Die Textproduktion ist tatsächlich ein charakteristisches Merkmal des Menschseins, gleich wie Religion, Kultur, Wissenschaft, aufrechte Körperhaltung. Sie kann sogar zu einem vorrangigen demokratischen Merkmal werden, denn Texte können alle Menschen konstruieren. Die Sache ist jedoch die, dass die Kreativität verschiedene Seiten hat, d.h. mehr oder weniger gute Seiten. Ich erwarte von den Untersuchenden, dass sie mehr Aufmerksamkeit dem Textinhalt widmen, was natürlich nicht heißt, dass sie die Textform weniger interessiert betrachten sollen. Außerdem würde ich eine größere Berücksichtigung der Verbindung zwischen der Textwissenschaft und der

Übersetzungswissenschaft begrüßen. Ich bin überzeugt, dass man einen Text aus einer Sprache in eine andere übersetzen kann, weshalb die Textwissenschaft einiges von den Übersetzern zu lernen hat.

Ich hoffe, dass sich die Textlinguistik weiterhin dynamisch entwickeln wird, und dass außer den Untersuchungen von geschriebenen Texten auch solche von mündlichen Texten intensiviert werden. Allerdings bin ich mir dessen bewusst, dass solche Analysen sehr schwierig sind, weil mündliche Texte oft während spontaner Textproduktionsprozesse entstehen. Literarische oder philosophische Texte sind hingegen Resultate von fundierten Überlegungen.

Prof. Wolfgang Heinemann: Lassen Sie mich dabei von einer Vision ausgehen, die in Ostasien, nämlich in Südkorea, bereits Wirklichkeit ist: In diesem Staat ist die Textlinguistik seit etwa 2000 zu einer Art Leitdisziplin für alle linguistischen Teilbereiche geworden. Dabei geht es um die Integration aller mutter- und fremdsprachlichen Disziplinen des Landes in den Rahmen einer kommunikativ-pragmatisch geprägten Textlinguistik. Dass es sich dabei nicht nur um Postulate handelt, geht aus Berichten führender Textlinguisten des Landes, aber auch aus textlinguistisch gestalteten Lehrmaterialien für Schulen und Hochschulen hervor.

Von einem solchen Idealbild ist die Textlinguistik in Deutschland noch weit entfernt. (Entwicklungen der Textlinguistik in anderen indogermanischen Sprachräumen, aber auch Grundpositionen der entsprechenden Fachdisziplinen von Romanisten, Anglisten, Slawisten ... in Deutschland können hier nicht berücksichtigt werden.)

Allgemein gilt die Textlinguistik in Deutschland etwa seit 1970 als etablierte eigenständige Wissenschaftsdisziplin, weil es zahlreiche textlinguistische Publikationen gibt und textlinguistische Themen an fast allen Germanistischen Instituten in Lehrveranstaltungen angeboten werden. Es zeigt sich jedoch, dass diese Lehrangebote in der Regel nur auf die Einführungsveranstaltung („Einführung in die Sprachwissenschaft“ o.ä.) – und auf einzelne Spezialseminare im sogen. Hauptstudium beschränkt sind. Hinzu kommt, dass die Textlinguistik dabei häufig nicht als grundlegende, übergreifende, pragmatisch fundierte Disziplin dargestellt, sondern einfach den anderen Bereichen des Sprachsystems (Syntax, Morphologie, Lexikologie, Phonetik) - nebengeordnet bzw. an die Seite gestellt wird. Das führt konsequenterweise auch dazu, dass textlinguistische Analysemethoden (und analoge Vorgehensweisen bei der Textproduktion) nicht als grundlegende Neuerungen (und damit zumindest als Rahmenvorgaben für alle Interpretationsprozesse auch unterhalb der

Textebene) verstanden werden. Daraus ergibt sich, dass die Studenten häufig das grundlegende, ja fast revolutionär Neue der Textlinguistik gar nicht erkennen und auch in ihren wissenschaftlichen Arbeiten nicht berücksichtigen.

Dieser unbefriedigende Zustand in der Lehre an den Universitäten ist auch der Wissenschaftsorganisation und der Wissenschaftspolitik der einzelnen Universitäten geschuldet. Es gibt keine Lehrstühle für Textlinguistik mehr, weil die Ausschreibungen von Professorenstellen nach traditionellen Vorgaben erfolgen. Die Entscheidungsträger folgen oft fachfremden Ratgebern, die die Ausweitung des Gegenstands der Linguistik über die Satzgrenze hinaus und die Einbeziehung nichtlinguistischer Faktoren in Textbeschreibungen als ‚präwissenschaftlich‘, weil nicht strikt, bezeichnen. Wegen solcher generellen Diskriminierungen haben die Vertreter dieser längst nicht mehr ‚neuen‘ linguistischen Disziplin Textlinguistik noch immer nur wenig Chancen, textlinguistische Grundkonzepte an den Instituten durchzusetzen.

In der Forschung dagegen ergibt sich ein eher erfreuliches Bild: Die Zahl textlinguistischer Publikationen – auch mit kommunikativ-pragmatischer Grundorientierung – wächst von Jahr zu Jahr. Das bezieht sich nicht nur auf textlinguistische Gesamtdarstellungen, sondern auch auf die Kennzeichnung zahlreicher Einzelaspekte und die praktische Anwendung textlinguistischer Einsichten in vielen Kommunikationsbereichen und vor allem auch auf dem Gebiet der muttersprachlichen und fremdsprachlichen Didaktik.

Dennoch bleiben auch hier Desiderata: Viel zu wenig wird das grundsätzlich Neue der Textlinguistik als übergreifende Rahmendisziplin letztlich für alle kommunikativen Prozesse und Bereiche hervorgehoben. Dazu gehört auch, dass – im Gegensatz zu den ‚Grenzüberschreitungen‘ der Textlinguistik – die generelle Begrenztheit rein systemlinguistischer Vorgehensweisen deutlich markiert wird.

Überschaut man die Ergebnisse der textlinguistischen Forschungen, so zeigt sich, dass es noch immer – bildhaft gesprochen – viele ‚weiße Flecke‘ – unbestellte oder nur unzureichend bestellte Felder – auf der textlinguistischen Landkarte gibt. Sie müssten dringlich ‚aufgearbeitet‘ werden. Vor allem geht es dabei auch darum, textlinguistische Phänomene präziser zu erfassen, nicht nur isoliert, sondern auch in ihrem Zusammenwirken in Interaktionsprozessen zu kennzeichnen. Und das ist ein außerordentlich weites Feld.

Hier seien nur einige Phänomene und Bereiche aufgelistet, die in der weiterführenden Forschung eine Rolle spielen sollten.

- die soziale Interaktion. Hier geht es vor allem um die Herausarbeitung und Modellierung von Grundtypen der Interaktion, von typischen sozialen Rollen der Partner, von prototypischen Situationskonstellationen.
- Textualität. Sprechtexte und Schrifttexte. Expliziert werden sollte u.a. das Zusammenspiel von Intentionstypen, Text-Thema/Textbedeutung/Textsinn, Textstrukturen und Textformulierungen. (Probleme der Textformulierung wurden in der kommunikativ-pragmatischen Forschung oft nur beiläufig behandelt). Präzisere Kennzeichnungen von Textkohärenz und kohäsiven Mitteln. Auch das Verhältnis von Interaktion und Texttyp, insbesondere auch von charakteristischen Interaktionsrollen und Alltagstexten bedarf dringlich exakterer Aufarbeitung.
- Kognitive Aspekte bei Textcharakterisierungen: Intentionen (Intentionsklassen), Einstellungen, Konventionen. Text und Emotion. Inferenzierungen. Wissensgeleitete Textkohärenz. Texterwartungen. Ritualisierte Kommunikation.
- Texttypen und Probleme der Textklassifikation. Eindimensionale und mehrdimensionale Klassifizierungsansätze. Zweckgerichtetheit aller Klassifikationen. Zuordnung von einzelnen Textexemplaren und Textklassen zu einzelnen Kommunikationsbereichen: Alltag, Medien, Recht, Verwaltung, Bildung, Wissenschaft und Hochschulen, Medizin...
- Textsorten/Textmuster. Prototypische Merkmalspezifika für häufig frequentierte Textsorten erarbeiten und diese didaktisch aufarbeiten. ‚Mustertexte‘ für die Lösung bestimmter kommunikativer Aufgaben zusammenstellen.
- Text und Stil. Stil als Eigenschaft von komplexen Texten. Stilwissen und konnotative Potenzen. Stilistische Routinen. Formulierungspräferenzen bei Textproduktionsprozessen.
- Intertextualität und Interkulturalität.
- Text und Diskurs. Diskurstypen. Diskursivität als Textualitätsmerkmal.
- Modelle für Textproduktions- und Textrezeptionsprozesse. Zur Kennzeichnung von Spezifika der dialogischen Kommunikation.

Das alles zeigt, dass die Textlinguistik als Wissenschaftsdisziplin ohne Frage schon sehr viel erreicht (und in der Linguistik bewegt) hat. Aber es wird zugleich deutlich, dass noch sehr, sehr viel zu tun ist, um die Linguistik allgemein (und die Hochschuldidaktik in den linguistischen Fächern) auf eine kommunikativ-pragmatische Grundlage zu stellen. Insofern stehen wir erst am Anfang eines langen Weges.

Von untergeordneter Bedeutung ist bei der Lösung dieser vielfältigen Aufgaben, ob der Terminus ‚Textlinguistik‘ beibehalten wird oder gegebenenfalls durch den weiter gefassten Begriff einer ‚Kommunikationslinguistik‘ ersetzt wird (bei gleichzeitiger Einbeziehung auch aller nichtsprachlichen kommunikativen Signale in die Untersuchungen).

Prof. Teresa Dobrzyńska: Herr Professor Heinemann stellte ein detailliertes und anspruchsvolles Programm vor, welches man auch in Polen ausführlich realisieren soll. Bezogen auf die Rolle der Kategorie Text als eines Begriffs, der Untersuchungen auf unterschiedlichen Ebenen integriert, wurden in Polen bereits Versuche unternommen (von Prof. Jerzy Bartmiński in Przemyśl), die Textwissenschaft in das Polonistikstudium als ein die Sprachwissenschaft eröffnendes Hauptgebiet einzubauen. Diese Versuche stießen jedoch auf grundlegende Schwierigkeiten. Die Analyse mancher Textaspekte wie etwa der Kohärenz verlangt beispielsweise ein fundiertes Wissen in anderen Sprachbereichen. Man kann auch das Phänomen der aktuellen Satzgliederung oder der Anapher nicht beschreiben, ohne die Analyseansätze aus dem Bereich der Syntax oder Morphologie zu beherrschen. Diese Schwierigkeiten sprechen eher gegen die Hervorhebung der Textwissenschaft am Anfang der philologischen Studiengänge. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass das ganzheitliche sprachliche Kommunikat gerade den endgültigen linguistischen Untersuchungsgegenstand ausmacht, und dass seine Strukturierung die Auswahl von sämtlichen anderen Sprachelementen vorgreift. Daher soll man seinen integrierenden Charakter auf verschiedene Weise aufzeigen.

Wenn es um die weitere Entwicklung der Disziplin geht, vermute ich, dass die textlinguistischen Untersuchungen immer deutlicher in die Forschungsrichtung gehen werden, die die Textproduktions- und Textverständnisprozesse sowie die von angenommenen Zielen und auftretenden, auch kognitiven Bedingungen, abhängigen Textbildungsarten zum Inhalt hat. Intensiver werden Analysen von mehr oder weniger alltäglichen Kommunikationsformen der verschiedenen Diskurstypen: etwa Diskurse in inoffiziellen Situationen, in der Wissenschaft, Publizistik, in Ämtern etc. Bereits heute konzentrieren sich Analysestudien der

verschiedenen Textvarianten auf die Beschreibung der Gattungsmuster, also „Sprachformen“, die in konkreter Kulturgemeinschaft in unterschiedlichen Kommunikationssituationen angewendet werden.

Werden die Formen richtig identifiziert, die für die jeweilige Kultur und ihre verschiedenen Stile („Funktionsstile“) typisch sind, so kann auch ihre Anwendung in künstlerischen Texten besser erkannt werden, denn hier kann man oft Umbildungen oder Vermischungen dieser Formen vorfinden. Die Texttheorie wird somit mit Sicherheit die Grundlage für Untersuchungen der Poetik und Analysen von literarischen Werken bilden.

Die Untersuchungen der Gattungsmuster innerhalb der eigenen Kulturgemeinschaft erlauben, diese mit fremden Mustern sowie die diskursiven Regeln in verschiedenen Kulturen miteinander zu vergleichen. Diese Forschungsrichtung entwickelt sich kontinuierlich und hat eine große Zukunft vor sich umso mehr, als die intensiven internationalen Kontakte das fördern. Die Erkundung der heimischen und fremden Sprachgattungen bildet auch eine objektive Grundlage für die Bewertung der Übersetzungsarbeit im Hinblick auf die Adäquatheit der ausgewählten Begriffe, die ja dem im Originaltext vorkommenden Diskurstyp entsprechen sollen. Berücksichtigt man die Schwierigkeiten der Menschen, die den Globalisierungsprozessen unterworfen sind, die sich in verschiedenen Sprachen verständigen oder in fremden Kulturkreisen leben, so ist zu erwarten, dass die Analyse der in der jeweiligen Kultur angewendeten Sprachmuster immer größere praktische Bedeutung erlangen wird.

Weitere Desiderate sehe ich im Hinblick auf die Beschreibung hybrider Texte, die sprachliche und nichtsprachliche Elemente verbinden. Solche Texte, welche Wörter, Bilder oder Töne in eine integrale Kommunikations Ganzheit verbinden, unterliegen anderen Gattungsmustern und sind auf eine besondere Weise gebildet. Das Wissen darüber ist nach wie vor begrenzt.

Wir bedanken uns für das interessante Gespräch und wünschen Ihnen viel Kreativität in Ihrer weiteren wissenschaftlichen Arbeit.

Zofia Bilut-Homplewicz, Waldemar Czachur, Marta Smykała

Das Gespräch wurde im *Band Lingwistyka tekstu w Polsce i w Niemczech. Pojęcia, problemy, perspektywy (Textlinguistik in Polen und in Deutschland. Begriffe, Probleme, Perspektiven)*

veröffentlicht, hrsg. von Zofia Bilut-Homplewicz, Waldemar Czachur, Marta Smykała.
Wrocław 2009, S. 17-30.

Übersetzung der Antworten von Prof. Teresa Dobrzyńska und Prof. Zdzisław Wawrzyniak:
Barbara Baj
